

# DIE WELT

## Europa kennt die Antwort auf die Krise

Die Wirtschaft in der Euro-Zone erholt sich – auch dank ihrer größten Volkswirtschaft Deutschland. Eine Analyse von Ernst & Young offenbart vor allem einen Grund, weshalb der Kontinent neu hoffen kann.

Von Martin Greive



### DIE AUSSICHTEN DER EURO-ZONE

Jährliche Veränderungen in Prozent



DIE  WELT

Foto: Infografik Die Welt

Nach Jahren mickrigen Wachstums scheint sich in der Euro-Zone ein Ende der Wirtschaftskrise anzubahnen. Die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft EY (Ernst & Young) rechnet für dieses Jahr mit einem Wachstum von 1,5 Prozent. Im nächsten Jahr soll unter dem Strich sogar ein Plus von 1,8 Prozent stehen, heißt es in der Prognose, die der "Welt" vorliegt.

Vor allem Deutschland erweist sich demnach als Konjunkturlokomotive für die Euro-Zone. EY zufolge soll die deutsche Wirtschaft in diesem Jahr um 2,2 und im nächsten Jahr um 2,0 Prozent zulegen. 2014 war sie nach einem kräftigen Endsprint um 1,6 Prozent gewachsen.

Auch der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) rechnet für dieses Jahr inzwischen mit einem kräftigeren Wachstum. Für das laufende Jahr erwartet der Verband ein Plus von zwei Prozent, sagte BDI-Präsident Ulrich Grillo dem "Handelsblatt". Zu Jahresbeginn hatte der BDI noch einen Zuwachs von 1,5 Prozent vorausgesagt.

## Konsum treibt das Wachstum

Zuletzt war die Stimmung in der Euro-Zone immer besser geworden. Schon Ende vergangenen Jahres wuchs die Wirtschaft 0,3 Prozent stärker als angenommen. Ein Stimmungsbarometer der EU-Kommission, das Geschäfts-

und Konsumentenvertrauen zusammenfasst, stieg im März auf den höchsten Stand seit Juli 2011. Der Einkaufsmanagerindex legte zuletzt so stark zu wie seit beinahe vier Jahren nicht mehr.

Getrieben wird das Wachstum in der Euro-Zone und in Deutschland vom starken Konsum. Der Einbruch des Ölpreises und der niedrige Euro wirken wie ein Konjunkturpaket für die Wirtschaft. Günstiges Tanken und Heizen lässt den Verbrauchern Spielraum für zusätzliche Ausgaben.

Die Stimmung der deutschen Konsumenten ist nach Berechnungen der GfK-Marktforscher derzeit so gut wie seit mehr als 13 Jahren nicht mehr. Viele Unternehmen werden durch den niedrigen Ölpreis auf der Kostenseite entlastet.

Zudem spielt ihnen der billige Euro in die Karten, der die Exporte nach Übersee günstiger macht. Die EY-Experten erwarten, dass sowohl der Ölpreis als auch der Euro-Kurs auf relativ niedrigem Niveau verharren. So werde ein Barrel Öl in diesem Jahr im Durchschnitt 55 Dollar kosten – und damit 45 Prozent weniger als im Vorjahr.

## Geteilte Meinung zum Euro-Kurs

Euro - US-Dollar

13.04.2015 11:21:05 1,06 -0,39%



Kursdetails auf [finanzen.net](http://finanzen.net)

Der Euro-Kurs werde in diesem Jahr bei 1,07 Dollar liegen und im nächsten Jahr mit 1,01 Dollar sogar fast Parität zur US-Leitwährung erreichen. Die Jahre zuvor hatte der Euro-Kurs in der Regel über 1,30 Dollar gelegen.

"Die positiven Effekte des niedrigen Euro-Kurses und des gesunkenen Ölpreises könnten sogar die negativen Auswirkungen der politischen Krisen auf die europäische Wirtschaft mehr als ausgleichen", sagt Georg Graf Waldersee, Vorsitzender der Geschäftsführung von EY im deutschsprachigen Raum.

Allerdings mehren sich auch Stimmen, die vor der anhaltenden Euro-Schwäche warnen. "Bei aller Freude im Exportgeschäft sind damit auch gravierende Nachteile verbunden. Die starken Kursbewegungen werfen langfristige Planungen durcheinander, Absicherungsgeschäfte werden teurer", sagt Alexander Schumann, Chefvolkswirt des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK). Zudem stiegen die Kosten für Vorleistungen aus dem Ausland, insbesondere für Rohstoffe.

”

Die starken Kursbewegungen werfen langfristige Planungen durcheinander, Absicherungsgeschäfte werden teurer

“

Alexander Schumann  
DIHK-Chefvolkswirt

Infolgedessen zeigen sich auch Betriebe zunehmend besorgt über die Wechselkursentwicklung. Hatten im Herbst 2014 hierin nur elf Prozent der Betriebe ein Geschäftsrisiko gesehen, sind es mittlerweile 18 Prozent, wie aus DIHK-Zahlen hervorgeht, die der "Welt" vorliegen.

"In der Textil-, Bekleidungs- und Lederindustrie liegt der Anteil sogar fast doppelt so hoch. Vor allem im Mittelstand wachsen die Sorgen um die Währungsentwicklung", sagt Schumann.

## **Weniger Arbeitslose**

Doch noch kurbelt der schwache Euro das Geschäft vieler Exporteure aus dem Euro-Raum spürbar an. So dürfte es in Deutschland auch 2015 wieder einen Beschäftigungsrekord geben. Im vorigen Monat war die Zahl der Arbeitslosen auf 2,93 Millionen gesunken – dies ist die geringste Arbeitslosigkeit in einem März seit 1991.

Nach Jahren des Abschwungs könnte es EY zufolge auch in vielen ehemaligen Krisenstaaten bergauf gehen. So erwarten die Experten einen Rückgang der Arbeitslosenquote in Spanien von 24,5 Prozent im Jahr 2013 auf 18 Prozent im Jahr 2019. Im gleichen Zeitraum soll sie in Griechenland von 26,5 auf 17,4 und in Portugal von 14,1 auf 10,3 Prozent fallen.

"Die Erfahrung lehrt, dass eine wirtschaftliche Erholung häufig erst mit Verzögerung den Arbeitsmarkt erreicht", sagt der Top-Ökonom Clemens Fuest, Mitglied im wissenschaftlichen Beirat von EY. Gleichwohl verdeutlichen die Zahlen, dass die Arbeitslosigkeit in den Krisenländern selbst im Falle eines Aufschwungs hoch bleiben wird.

## **Zweifel am Ausmaß der Erholung**

Und ob die Erholung tatsächlich so stark ausfallen wird wie derzeit erhofft, ist auch keinesfalls sicher. Die Schuldenprobleme Griechenlands und der Konflikt zwischen Russland und dem Westen bleiben Unsicherheitsfaktoren für die europäische Konjunktur. Denn ein Eskalieren der Griechenland-Krise mit einem Ausstieg aus dem Euro dürfte für Turbulenzen an den Finanzmärkten sorgen und Investoren verschrecken.

Zudem brechen die Exporte nach Russland wegen der westlichen Sanktionen immer stärker ein. Die deutschen Warenausfuhren sanken im Januar um rund 35 Prozent – einen stärkeren Rückgang gab es zuletzt im Oktober 2009.

Viele Firmen halten sich wegen der vielen geopolitischen Risiken und internationalen Konflikten mit Ausgaben eher zurück. So kommen die Investitionen der Unternehmen trotz der extrem niedrigen Zinsen kaum in Gang. Die niedrigen Investitionen bleiben damit eine Achillesferse der deutschen Wirtschaft.

Auch läuft es in den beiden größten Volkswirtschaften nicht so wie erhofft. Seit Jahresbeginn haben viele US-Konjunkturdaten enttäuscht. Dafür sind laut Experten vor allem der strenge Winter und Streiks bei Hafearbeitern an der Westküste verantwortlich. Dies habe die Baubranche gebremst und die Industrie belastet.

Die Commerzbank geht zwar davon aus, dass die US-Konjunktur im Frühjahr wieder in Schwung kommt, senkte aber ihre Wachstumsprognose von 3,2 auf 2,8 Prozent. Zudem kühlt sich die wichtige chinesische Wirtschaft ab. Experten gehen davon aus, dass sie zwischen Januar und März um sieben Prozent gewachsen ist – dies wäre so wenig wie seit rund sechs Jahren nicht mehr.